

Viele Deutsche arbeiten länger

Berlin (KNA) Erwerbstätige entscheiden sich immer häufiger dafür, auch nach ihrem 65. Geburtstag weiterzuarbeiten. Das berichten Medien unter Berufung auf eine Untersuchung des Instituts der Deutschen Wirtschaft Köln (IW Köln). Die Wissenschaftler werten dafür amtliche statistische Daten aus. Demnach hat sich der Anteil der Erwerbstätigen zwischen 65 und 74 Jahren in den vergangenen Jahren mehr als verdoppelt: Waren im Jahr 2000 noch 3,7 Prozent der Menschen in dieser Arbeitsgruppe erwerbstätig, lag ihr Anteil im Jahr 2013, dem letzten Jahr aus dem Zahlen vorliegen, bereits bei 8,7 Prozent. Das entspricht den Angaben zufolge etwa dem EU-Durchschnitt, in Schweden und Großbritannien sind die Erwerbstätigkeitsquoten in diesem Alter allerdings immer noch nahezu doppelt so hoch.

Allerdings gibt es laut den Berichten erhebliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern, was die Erwerbstätigkeit im Alter betrifft. So arbeiten nur 5,5 Prozent der Frauen im Alter zwischen 65 und 74 Jahren, während der Anteil unter den Männern im gleichen Alter mit 10,5 Prozent beinahe doppelt so hoch ist. Ältere Frauen arbeiten zudem im Schnitt weit weniger Stunden. Die Befunde der Forscher legten nahe, dass Menschen im Rentenalter nur selten arbeiten, weil sie mit finanziellen Problemen kämpfen, hieß es. Vielmehr seien vor allem unter Hochqualifizierten und Gutverdienern die Anteile der Älteren, die weiterarbeiten, sehr hoch.

Privatkredite in China boomen

Peking (dpa) Abseits von Chinas streng reguliertem Bankensektor hat das Geschäft mit Privatkrediten über das Internet einen neuen Rekord erreicht. Die Zahl der sogenannten Peer-to-Peer-Kredite stieg im April im Jahresvergleich um fast 300 Prozent auf 55 Milliarden Yuan (7,9 Milliarden Euro), wie aus einem von Staatszeitungen gedruckten Bericht der amtlichen Nachrichtenagentur Xinhua hervorgeht. Chinas Bankensektor ist von Staatsbanken dominiert. Sie sind verlässliche Geldgeber für Chinas mächtige Staatskonzerne, aber vergeben nur wenige Kredite an Mittelständler und Privatpersonen.

Daher hat sich ein riesiger Markt von Staatenbanken entwickelt, die außerhalb staatlicher Regularien reiche Investoren mit Kreditnehmern zusammenbringen. Peer-to-Peer-Kredite gelten als einer der jüngsten und populärsten Trends in der unregulierten Branche. Rund 2000 Plattformen bringen Geldgeber mit Kreditnehmern zusammen. Investoren hoffen auf lukrative Geschäfte.

NACHRICHTEN

NICKO CRUISES

Reiseanbieter meldet Insolvenz an

Die anhaltenden Spannungen zwischen der Ukraine und Russland haben den Stuttgarter Reiseveranstalter Nicko Cruises in die Insolvenz getrieben. Das Unternehmen hat beim Amtsgericht Stuttgart die Eröffnung eines Insolvenzverfahrens beantragt. Ziel sei es, die Firma mit 100 Mitarbeitern fortzuführen. Das Hochwasser im Frühjahr 2013 mit den daraus resultierenden Reiseausfällen sowie die Spannungen in Russland und Ukraine hätten dem auf Flusskreuzfahrten spezialisierten Anbieter geschadet. (dpa)

EVONIK

Chemiekonzern erhöht Gewinnprognose

Der Spezialchemiekonzern Evonik hat nach einem Umsatz- und Gewinnsprung im ersten Quartal die Gewinnprognose für das Gesamtjahr angehoben. „Unsere bisher prognostizierten Ziele für 2015 werden wir übertreffen“, sagte Konzernchef Klaus Engel. Beim bereinigten Ergebnis vor Zinsen, Steuern und Abschreibungen (Ebitda) erwartet der Konzern nun für 2015 eine Steigerung auf mindestens 2,2 Milliarden Euro. Das wäre ein Plus von 17 Prozent. (dpa)

HENKELL

Sektellerei profitiert von Auslandsgeschäft

Das internationale Geschäft hat bei der Sektellerei Henkell im vergangenen Jahr Schwächen auf dem Heimatmarkt wettgemacht. Der Umsatz stieg 2014 um 1,6 Prozent auf 700,7 Millionen Euro, wie der Sprecher der Geschäftsführung der Henkell&Co.-Gruppe sagte. Der Gesamtumsatz kletterte um 3,1 Prozent auf 250,2 Millionen Flaschen Sekt, Wein und Spirituosen. (dpa)

MÄRKTE

Schweine

Stuttgart: Orientierungspreis für Schlachtschweine des Landesbauernverbandes in Baden-Württemberg vom 07. bis 13. Mai: 1,26 Euro je Kilogramm. Der Preis ist abgeleitet vom Vereinigungspreis für Schlachtschweine vom 06.05.2015.

„Motivation ist das A und O“

Der Trainer Frank Wormuth erklärt in einem Vortrag in der Stadthalle Singen, was die Wirtschaft vom Fußball lernen kann

Herr Wormuth, der Fußball ist ein sehr emotionaler Sport. In der Wirtschaft geht es eher kühl und rational zu. Wie passt das zusammen?

Auch in der Wirtschaft gibt es viele Emotionen. Ich habe sechs Jahre für eine Expedition gearbeitet, da ging es auch hoch her. Ich sehe viele Gemeinsamkeiten zwischen der Wirtschaft und dem Fußball.

Wo sehen Sie Parallelen?

Auch im Fußball geht es um das Verkaufen eines Produkts. Der Fan geht ins Stadion, um sich gut unterhalten zu lassen. Außerdem werden Statistiken im Fußball immer wichtiger. Nach jedem Spiel kann man die Laufleistung und die Ballkontakte jedes Spielers abrufen. Das ist ähnlich wie eine Bilanzanalyse in der Wirtschaft.

Was kann denn die Wirtschaft vom Fußball lernen?

Es geht vor allem um das Thema Motivation und Führung. Früher waren sowohl im Fußball als auch in der Wirtschaft hierarchische Strukturen dominant. Heute bezieht man die Spieler und Mitarbeiter mehr in Entscheidungsprozesse ein. Interessanterweise kommen dabei oft bessere Ergebnisse heraus, als der Chef oder Trainer im Kopf hatte. Flache Hierarchien sind produktiver. Ganz ohne Hierarchien funktioniert es aber weder im Fußball noch in der Wirtschaft. Man braucht eine Person, die den Hut aufhat.

Im Fußball hat man als Trainer ausschließlich junge dynamische Männer vor sich, während man in Unternehmen mit gemischten Teams unterschiedlichen Alters und Geschlecht zu tun hat. Kann man diese beiden Gruppen überhaupt vergleichbar ansprechen und motivieren?

Der Unterschied ist gar nicht so groß. Auch wir Fußballtrainer haben elf verschiedene Charaktere in jeder Mannschaft. Da müssen wir Trainer auch unterschiedliche Formen der Ansprache finden. Manche Spieler darf man intellektuell nicht überfordern, anderen kann man mehr zumuten.

Macht die Ökonomisierung des Fußballs das Spiel kaputt?

Nein, im Gegenteil. Die Qualität des Spiels steigt durch das Geld. Wenn zwei Mannschaften mit tollen gut bezahlten Spielern wie Bayern München, Barcelona oder Real Madrid in der Champions League gegeneinander spielen, ist das ein schönes Erlebnis.



„Ich sehe viele Gemeinsamkeiten zwischen der Wirtschaft und dem Fußball“, sagt der Trainer der deutschen U20-Nationalmannschaft, Frank Wormuth. BILD: DPA

Frank Wormuth und sein Vortrag

➤ **Zur Person:** Frank Wormuth wurde 1960 in Berlin geboren. In den 80er-Jahren war er als Fußball-Profi beim SC Freiburg und Hertha BSC Berlin aktiv. Seit 1998 arbeitet er als Trainer. Unter anderem stand er bei Fernabache Istanbul (als Co-Trainer von Jogi Löw, mit dem er in Freiburg zusammenspielte), dem SC Pfullendorf und Union Berlin unter Vertrag. Seit 2010 trainiert er die deutsche U20-Auswahl. Außerdem ist er Leiter der Fußballlehrausbildung des DFB.

➤ **Der Vortrag:** Am Montag, 11. Mai, spricht Frank Wormuth in der Stadthalle Singen über das Thema „Was die Wirtschaft vom Fußball lernen kann“. Frank Wormuth wird dort erklären, wie Motivation im Fußball funktioniert und wie man diese Erkenntnisse auf die Wirtschaft übertragen kann. Dienst nach Vorschrift müsse der Bereitschaft zum Mitmachen weichen, so seine These. Es gibt noch einige wenige Restkarten unter: www.netzwerk-bodensee.com

Ist die heutige Fußballergeneration vergleichbar mit modernen angepassten Arbeitnehmern ohne Ecken und Kanten?

Früher gab es im Fußball sicherlich mehr Querköpfe wie zum Beispiel Wolfgang Overath, Paul Breitner oder Stefan Effenberg. Die heutige Generation ist durch die Nachwuchsleistungszentren angepasster. Aber es gibt nach wie vor auch noch Spieler, die sich nichts sagen lassen.

Wären Trainer-Typen wie Jürgen Klopp, Thomas Tuchel oder Pep Guardiola auch gute Wirtschaftsmanager?

Ja. Diese Trainer haben über den Faktor Mensch Erfolg. Lob und Tadel sind ein wichtiger Faktor, um Mitarbeiter zu führen, auch wenn man auf dem Fußballplatz anders kommuniziert als in einem Büro. Jupp Heynckes oder Ottmar Hitzfeld hätten ebenfalls die Fähigkeit, in einem Unternehmen erfolgreich mit Menschen umzugehen. Zumindest würden sie es schaffen, die Belegschaft zu motivieren. Und die Motivation ist das A und O.

FRAGEN: THOMAS DOMJAHN

Bahn schlägt Platzeck als Vermittler im Tarifkonflikt vor

Rüdiger Grube bringt den ehemaligen brandenburgischen Ministerpräsidenten als neutrale Instanz ins Spiel

Berlin (dpa) Für die ganze verfahrenere Situation ist es symptomatisch. Nicht einmal darüber, ob ein neuer Vorschlag der Bahn der Lokführergewerkschaft GDL korrekt schriftlich übermittelt wurde, waren sich die beiden Seiten am Mittwoch einig. Er habe extra noch mal seine Sekretärin gefragt, es sei bislang nichts angekommen, sagte GDL-Chef Claus Weselsky. Die Bahn versicherte, das Schreiben sei vor einer Pressekonferenz von Bahnchef Rüdiger Grube und Personalvorstand Ulrich Weber in Berlin „an Herrn Weselsky persönlich sowie an die Tarifabteilung der GDL geschickt worden“.

Der Kern des Vorschlags: Mithilfe des einstigen brandenburgischen Ministerpräsidenten Matthias Platzeck soll die unterbrochene Tarifrunde wieder in Gang gebracht werden. Der Sozialdemokrat habe „spontan zugesagt“, diese schwierige Aufgabe zu übernehmen, berichtete Grube. Der Bahn-Spitze geht es darum, eine neutrale Instanz in die Verhandlungen einzuführen, eine Art



Herr Platzeck, übernehmen Sie: Die Bahn möchte, dass der SPD-Politiker im Tarifstreit mit der GDL vermittelt. BILD: DPA

Beobachter oder bestenfalls Vermittler. Diese „unabhängige Persönlichkeit“ solle gewährleisten, „dass unterschiedliche Interpretationen und Streit über Sitzungsergebnisse vermieden würden“, formulierte der Bahnchef.

Denn damit hat Webers Tarifdelegation schlechte Erfahrungen gemacht. Mehrmals sah sie sich auf einem guten Weg, in kleinen Schritten zu einem Tarifergebnis zu kommen. Dann brach die GDL die Verhandlungen mit der Begründung ab, die Bahn spiele nur auf Zeit und wolle gar keinen Abschluss. So

war das Mitte April, und es folgten wieder Streiks. „So darf und kann es nicht weitergehen“, beklagte Grube den Stillstand seiner Züge. Die Streiks überstrapazierten Kunden und Mitarbeiter. Deshalb ist der Vorstandsvorsitzende erstmals in diesem Tarifkonflikt gemeinsam mit seinem Personalvorstand vor die Kameras getreten, um ihn zu unterstützen – nicht um den Tarifstreit zu seiner Chefsache zu machen, wie er klarstellte.

Grube forderte die GDL auf, über das jüngste Bahn-Angebot von 4,7 Prozent

Einkommenserhöhung in zwei Schritten zu verhandeln, und machte damit klar, dass es nach dem eine Woche langen Streik erst einmal kein neues, besseres Angebot geben werde. Grube hatte sich bislang klug aus dem Tarifgetümmel herausgehalten. Er dürfte dabei auch an seinen Vorgänger Hartmut Mehdorn gedacht haben, dem im vorangegangenen Tarifkonflikt mit den Lokführern 2007/2008 nicht gerade die Herzen des Publikums zugeflogen waren.

In der mindestens ebenso harten Auseinandersetzung stand damals der kantige Mehdorn in den Augen der Öffentlichkeit schließlich als verantwortlicher Buhmann für die vielen Zugausfälle da, nicht aber Weselskys Vorgänger Manfred Schell. Nun ist es andersrum, und der GDL-Mann steht in der Kritik. Doch bei seinen Anhängern ist Weselsky nach wie vor beliebt. Vor dem Kölner Hauptbahnhof jubelten am Mittwoch rund 300 GDL-Mitglieder ihrem Vorsitzenden vor dem Dom-Panorama zu, ließen sich mit ihm fotografieren, einigte umarmten ihn sogar herzlich. Selbstbewusst ließ der GDL-Chef keinen Zweifel, was er von Grubes Vermittlungsvorschlag hält: „Niemand sollte davon ausgehen, dass wir zum jetzigen

Zeitpunkt aufgrund eines PR-Gags des Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Bahn AG die Streikaktionen beenden.“ Abgelehnt hat er die Initiative aber noch nicht. Zunächst will sich Weselsky viel Zeit lassen – mindestens bis zum geplanten Streikende am Sonntag.

Trotz aller Zugausfälle und Passagierbeschwerden scheint die Situation im Netz noch beherrschbar. Die vom Schienentransport abhängigen Unternehmen etwa aus der Chemie- und der Autoindustrie konnten nach Branchenangaben bisher Produktionsausfälle vermeiden. Die Stahlindustrie warnt dagegen vor den Folgen des GDL-Streiks. Bis zu vier Tage könne seine Branche durchhalten, dann werde es kritisch, sagte Hans-Joachim Welsch, Vorsitzender des Verbandsvereins Stahl. Die Hochöfen und Koksöfen der Stahlindustrie dürften „nicht kalt werden“. Sollten natürliche Rohstoffe wie Erze oder Koksrohstoffe durch den Ausstand nicht mehr bei den Hochöfen ankommen, hätte dies „fatale Konsequenzen“.



Weitere Nachrichten und Hintergründe zum Streik der Lokführer finden Sie unter: www.suedkurier.de/plus